

Aalener Jahrbuch Online

Geschichtsverein
Aalen e.V.

Bearbeitet von Georg Wendt

©2020 Geschichtsverein Aalen e.V.

Bildnachweis: Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Fotos und Illustrationen vom Stadtarchiv Aalen zur Verfügung gestellt.

(Zuletzt aktualisiert am 23. November 2020.)

©2020 Geschichtsverein Aalen e.V.

Feldpostbriefe von Willi Klumpp

Ein Aalener Bua im Zweiten Weltkrieg

von Georg Wendt

Friedrich Wilhelm Klumpp, genannt Willi, war einer von Hunderten Söhnen Aalens, die am Zweiten Weltkrieg teilnahmen und nie mehr zurückkehrten. Was ihn von anderen unterschied? Seine Briefe, die er ab Frühjahr 1939 im Wochentakt an seine Eltern schrieb und die heute im Stadtarchiv Aalen unter der Signatur StA Aalen Q 865 sicher verwahrt werden (Abb. 1).

Sie sind Zeugnis eines jungen, aufgeweckten und klugen Mannes, der aber auch ein Kind seiner Zeit war. Am 30. November 1920 geboren erlebte er seine Jugend komplett im Nationalsozialismus. Entsprechend verstand er sich als Teil des ‚Neuen Deutschlands‘, wie es der Nationalsozialismus propa-

gierte. Im Laufe des Kriegs wich der Führerglauben dem Zweifel an Sinn und Zweck der Sache. Willi Klumpp reflektierte zunehmend kritisch, was um ihn herum geschah.

Willis Briefe sind ein geeignetes Mittel, um in einer Zeit ohne Zeitzeugen neuen Generationen verständlich zu machen, wie es zu den Verbrechen des Nationalsozialismus hat kommen können. Entsprechend entschied sich der Autor im März 2020 - zu Beginn der Coronakrise und des damit verbundenen Lockdowns - die Briefe im Format eines Podcasts vorzulesen.¹ Darüber hinaus erschienen sowohl in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung als auch in der Schwäbischen Post

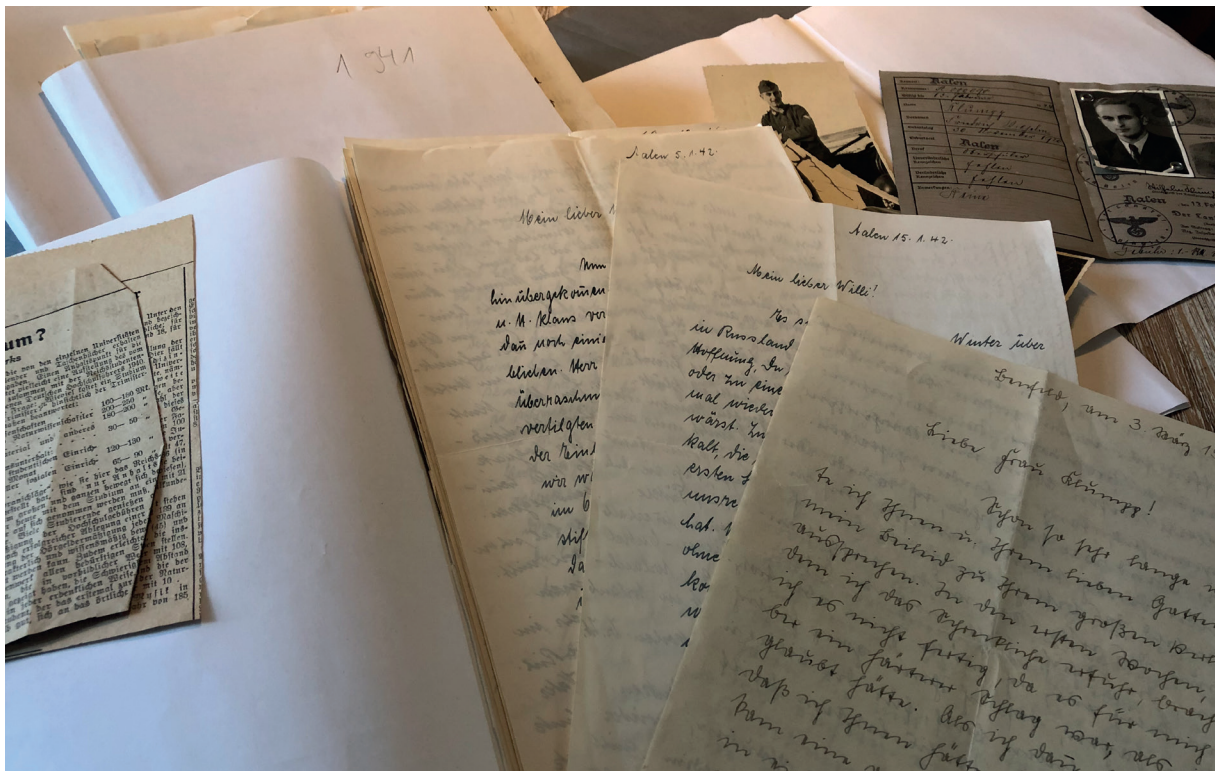


Abb. 1: Briefe von Willi im Bestand StA Aalen Q 865 des Stadtarchivs Aalen.

Artikel über Willi Klumpp.² Sie bilden zum Teil eine Vorlage für diesen Text, der sie wissenschaftlich aber stärker kontextualisiert und einbettet.

Willis Eltern³

Am 1. Dezember 1920 meldete Friedrich Wilhelm Klumpp sen. stolz der Stadt Aalen, dass am Tag zuvor sein gleichnamiger Sohn in der Hopfenstraße 17 in Aalen geboren worden war. Willis Vater war kein ‚Ureingeborener‘. Er stammte ursprünglich auch Dinglingen bei Lahr. Nach seiner Ausbildung zum Kaufmann nahm er als Teil des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments 109 am Ersten Weltkrieg teil. Aufgewachsen in unmittelbarer Grenznähe schmerzte ihn ganz besonders der Verlust des ‚deutschen‘ Elsass an Frankreich im Versailler Vertrag 1919.

Beruflich aber fiel er nach Kriegsende auf beide Füße. Bei der Rheinischen Elektrizitäts A.G. Mannheim erhielt er 1919 eine Stelle als Leiter des Technischen Büros Aalen. Dort lernte er noch 1919 Klara Wahl kennen, Tochter des Lokomotivführers Ludwig Wahl. Beide verband die Liebe zum Sport und zum ‚guten Leben‘. Sie gingen auf Skitouren am Theussenberg, mochten das Tennis- und das Kegelspiel. Regelmäßig trafen sie Freunde zum Essen auswärts oder luden sie zum Musizieren nach Hause ein.

Klara Klumpp wurde schnell schwanger, weswegen die beiden im Mai 1920 heirateten. Wohl bald nach der Geburt Willis zogen sie in die Schillerstraße 2 (heute: Stuttgarter Straße 18). Das Haus war nicht nur direkt in der Stadt, auch der Weg zum Büro von Friedrich Wilhelm sen. war kürzer. (Abb. 2)

Willi wuchs in einem bildungsbürgerlichen und nationalkonservativen Haushalt auf. Die Eltern liebten und förderten ihn, projizierten aber auch eine gewisse Erwartungshaltung auf den eigenen Sohn. Früh erhielt Willi Klavierunterricht. Mit der Mutter sprach er gern über klassische Literatur, mit dem Vater über die Politik.

Politik hieß in den 1930er Jahren vor allem die Haltung zum Nationalsozialismus. Die Klumpps gehörten als Bildungsbürger und Christen zu denjenigen, die dem Nationalsozialismus mit der randalierenden SA zunächst eher kritisch gegenüberstanden. Dies änderte sich aber nach der Machtübertragung, als die Nationalsozialisten nach dem Bruch mit der Röhm-SA, der Remilitarisierung des Rheinlandes und der Aussöhnung mit dem Papst im Reichskonkordat sich ein bürgerlich-konservatives Gesicht gaben.



Abb. 2: Wohnung (blau) der Familie Klumpp in der Schillerstraße 2 (bearb. von Georg Wendt).

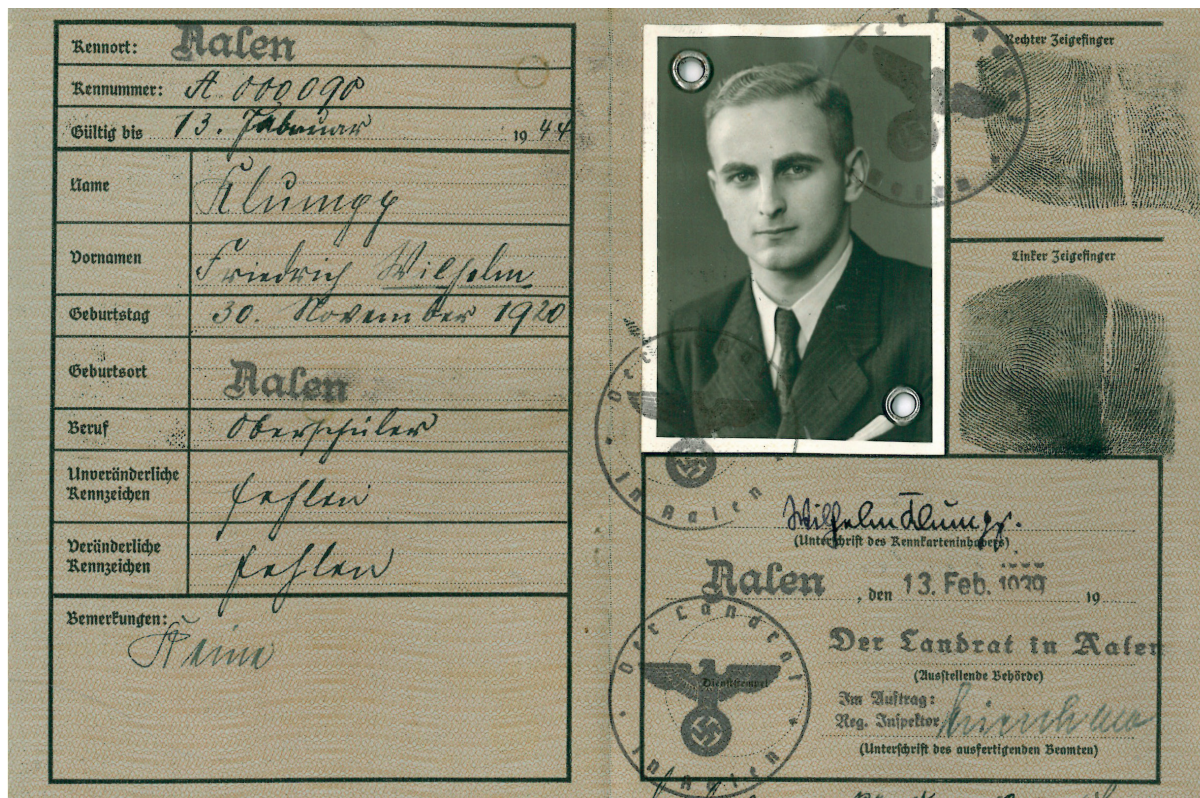


Abb. 3: Ausweis von Friedrich Wilhelm Klumpp jun., Februar 1939, kurz vor seinem Abitur.

1935 beantragte Klumpp sen. die Mitgliedschaft bei der NSDAP und wurde später auch Fördermitglied der SS.

Warum tat er dies? Parteimitglied wurde er - so behauptete er es in seiner Spruchkammerakte - weil dies Kreisleiter Adolf Kling eingefordert hätte. Der Beitritt zur SS erfolgte nur, weil er von SS-Werbern in einer Gaststätte vor den Augen seines Sohnes unter Druck gesetzt worden sei. Einer der Zeugen in seiner Akte sah das etwas differenzierter: Klumpp habe sich stets bemüht, *sich mit der Partei und ihren Funktionären gutzustellen um jedweden persönlichen Nachteil von vornherein aus dem Weg zu gehen*.

Jedenfalls, so viel ist sicher, wurde Willi in einem Elternhaus groß, das sich deutschnational verstand und große Teile der nationalsozialistischen Ideologie mittrug. 1934 ging Willi Klumpp

jun. zur Hitlerjugend und nahm im August 1937 an einer von der HJ organisierten Fahrt nach Norddeutschland Teil.

Willis Reichsarbeitsdienst

Im Frühjahr 1939 legte Willi Klumpp sein Abitur an der Schubart-Oberschule in Aalen ab. Zwar machte er sich viele Gedanken über seine berufliche Zukunft. Im Deutschland des Jahres 1939 begannen für ihn aber zunächst Jahre der Unfreiheit: Arbeits- und Wehrdienst.

Im April 1939 wurde er in Bruchsal Buchenau einkaserniert, wo er unter anderem an dem Ausbau des Westwalls beteiligt war. Sein Urteil zum Dienst war widersprüchlich. Einerseits machte sich bei ihm jahrelanges ideologisches Indoktrinieren ‚bezahlt‘:

Es ist doch etwas Wunderbares, in den Reihen einer Gemeinschaft zu stehen, die auf dem rechten Wege dem Führer und dem ganzen deutschen Volk dient. An den Grenzen Deutschland gegen Westen stehen wir als die ersten Kämpfer des Reiches (8.4.1939).

Andererseits kritisierte er auch die Umsetzung des Dienstes und die Gewalterfahrungen durch Vorgesetzte:

Die Idee von der Arbeitsdienstpflcht mag gewaltig sein, doch die Idee ist nicht überall Wirklichkeit geworden. In unseren Reihen stehen Menschen verschiedenen Geistes. Alle aber treffen hier dieselben Schläge, alle haben dasselbe zu tun. Doch jeder hat andere Anlagen. (30.4.1939)

Umso mehr genoss der lebenshungrige Willi die kleinen Fluchten, die er sich mit seinen Kameraden leistete. Am 18. Juni 1939 besuchten sie ge-

meinsam Heidelberg. Über die Nacht auf der Heidelberger Schlossruine schrieb er: *Diese Stunden waren so einzigartig, daß sie mir wie ein Wunder heute erscheinen. Ich kann begreifen, wie junge deutsche Studenten die schönsten Jahre ihres Lebens hier verbrachten. (21.6.1939).* (Abb. 4)

Landdienst und Kriegsbeginn

Zum 1. Juli 1939 wurde Willi zum Landdienst nach Kölse bei Falkenberg versetzt. Auf dem Weg dorthin nahm er sich kurz Zeit für Leipzig:

Was mich am meisten überrascht hat, das war der Glanz und das Elend, die in dieser Stadt nur wenige Straßen voneinander entfernt sind. Die großen Geschäftsstraßen machen wohl einen imposanten Eindruck, die Universität übertrifft die Heidelberger an sachlicher Stilgerechtigkeit, der Bahnhof macht auf jeden Ankommenden ei-



Abb. 4: Schlossruine Heidelberg, Postkarte vom Juni 1939.

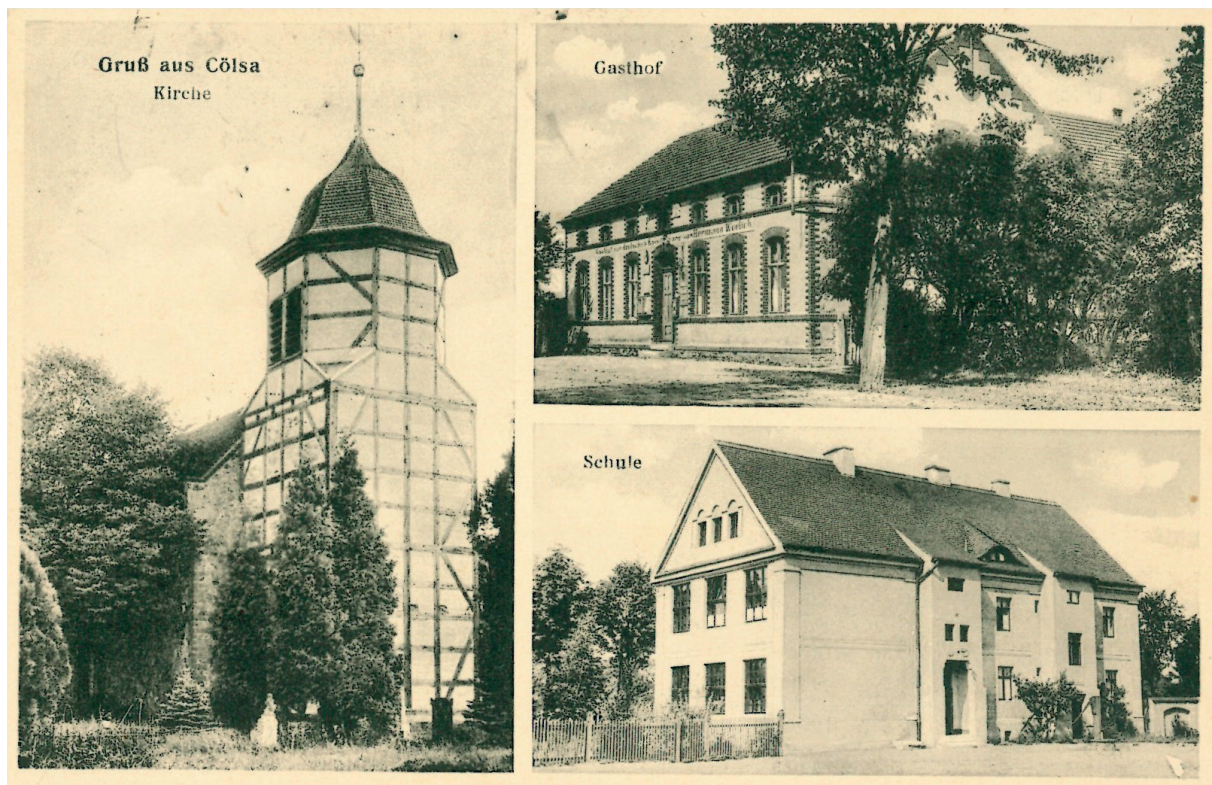


Abb. 5: Postkarte von Kölse/Cölsa, August 1939.

nen überwältigenden Eindruck, aber außer dieser Verkehrsvierteln ist Leipzig keine schöne Stadt. (9.7.1939)

In Kölse selbst erlebte er jenseits von Blut&Boden-Ideologie die Realität des Landlebens im Nationalsozialismus: Arbeitermangel und geringe Erlöse. Bei einem Kleinbauern namens Wörllich musste er hart anpacken. Das Essen war mäßig und auf Verständnis für Hochkultur stieß er nicht: *Die Wörllichs sind sehr geizig. Zum Hölderlin lesen muss ich in die Wirtschaft weil wir abends kein Licht anhaben dürfen. (13.8.1939) (Abb. 5)*

Gleichzeitig beschrieb Willi die aufkommende Kriegsstimmung im Land. Ein Kamerad wurde bereits zur Wehrmacht eingezogen. *Es liegt eine so komische Ruhe über Deutschland, wie die Ruhe vor dem Sturm. (30.7.1939)*

Aufgeregt verfolgte er die Nachrichten

im August 1939. Den Hitler-Stalin-Pakt kommentierte er folgendermaßen: *Ha, was sagt Ihr über den Pakt mit Rußland? Mir kam das nicht überraschend, denn als ich vor einigen Wochen in Leipzig war, kaufte ich mir den britischen Daily Mail, in dem stand, daß Botschafter von Papen in besonderer Mission nach Moskau abgereist sei. Ich habe mir gleich gedacht, daß dahinter etwas steht. (24.8.1939)*

Den Kriegsbeginn verfolgte Willi gleichermaßen erregt wie ungeduldig: *Ich begreife nicht, wie das alles zugeht. Ich muß hier in Kölsen sitzen, mich mit Pferden, Kühen, Kälbern, Enten und Gänsen, mit Kartoffeln und Rüben und Hafer herumschlagen, und drüben im Osten kämpft die deutsche Armee; seit Tagen geht alle 20 Minuten ein Soldatenzug vorbei und ich muß untätig zusehen. Alle strömen sie in das weite polnische Land. (3.9.1939)*

Ich muß sagen, wenn der Vormarsch so weitergeht, dann sind unsere von Ostpreußen und von Lodz herkommenden Truppen in fünf Tagen in Warschau. Wunderbar ist ja das Abschneiden der Luftwaffe. Die Flieger des nur wenige Kilometer von hier entfernten Lagers rückten morgens ab und kehren am Abend ohne irgend einen Verlust zurück. Heute fuhr der erste Verwundetenzug vorbei. Es möchten über 200 Mann gewesen sein. Sie machten alle einen zufriedenen Eindruck und winkten teilweise aus dem Zug heraus. (7.9.1939)

Wir müssen warten, Ihr und ich. Meinen Hölderlin habe ich weggelegt. Ich bin unfähig, weiterhin mich mit ihm zu beschäftigen. Diese Welt hier hat mich abgestumpft, entnervt. Mir ist alles so egal. Jahrelang muss ich mich mit meinen Wesen fremden Dingen herumschlagen. Beste Jugendzeit geht verloren. Meine Kameraden von der Schule tragen das graue Kleid des Soldaten und ich... (18.9.1939)

Ludwigsburg und Steyr

Anfang Oktober 1939 wurde sein sehnlichster Wunsch wahr. Er wurde zur 1. Luftwaffen-Bau-Kompanie nach Großsachsenheim bei Ludwigsburg einberufen. Der Dienstbeginn gestaltete sich ungewöhnlich. Die Wehrmacht war vielerorts nicht vorbereitet auf die zahlreichen neuen Rekruten. Weder gab es für Willi Platz in der Kaserne, noch bekam er einen zuständigen Offizier. Er wohnte privat in einem Gasthaus. Ab November wurde er dann regelmäßiger eingesetzt: Er half bei Bauprojekten in Esslingen und am Stuttgarter Flughafen auf den Fildern. Am Ende des Jahres zog Willi aber ein negatives Fazit über seine Anfangs-

zeit bei der Wehrmacht: *Das Soldatenleben ist halt für mich zu primitiv. Es macht den Menschen stumpfsinnig. (13.12.1939) (Abb. 6)*

Geradezu traumatisch schien für den jungen Mann das erste Weihnachten ohne Familie verlaufen zu sein: *Weihnachten selbst bestand aus Kartoffelsalat und Bratwürsten, Weihnachtslieder von der Kapelle und einer Ansprache des Bataillon-Chefs. Jeder bekam drei Viertel Rotwein. Später wurden allerlei Schlager gesungen, es wurde geschunkelt und auf den Stühlen herumgestanden, später auch getanzt. Also einen heiligen Abend habe ich noch nicht erlebt und ich hoffe, daß ich nie mehr so einen 24. Dezember mitmachen muß. (25.12.1939)*



Abb. 6: „Und hab ich noch solch vollen Magen, Liebesgaben kann ich immer vertragen“. Wehrmachts-Postkarte vom Oktober 1939.



Abb. 7: Postkarte des Heeresstandorts Steyr; im Hintergrund Pfarrkirche St. Michael und Schloss Lamberg oberhalb der Altstadt.

Anfang Januar 1939 wurde Willi Klumpp zur Grundausbildung als Flak-Soldat nach Steyr in Oberösterreich versetzt. Zu Beginn freute er sich über die neuen Eindrücke: *So habe ich mir Steyr nicht vorgestellt. Enge, lausliche Winkel und Gassel, ein von künstlerischen Bauten geschmückter Marktplatz und die ganze Stadt mächtig über dem tiefen Fluß sich erhebend. Vorerst gibt's leider keinen Ausgang, sodaß ich auf eine Besichtigung der Stadt und den Besuch eines gemütlichen Kaffeehauses (!) verzichten muss. Ich bin schließlich jetzt auch Rekrut und da wird man halt eingesperrt. (11.1.1940)*

Zunehmend fühlte er sich aber unwohl in der sogenannten Ostmark, die ja erst zwei Jahre zuvor von NS-Deutschland einverleibt worden war. Einerseits zeigte sich Willi mit der Verpflegung unzufrieden: *Es wäre mir sehr recht, wenn Ihr mir mal ein Gläschen Gesälz schicken würdet. Ich will nicht*

sagen, daß das Essen schlecht oder mangelhaft ist, aber es gibt halt ab und zu Augenblicke, wo man gern was essen würde und nur trockenes Brot hat. (20.1.1940)

Auch die Preise waren für die gerade vereidigten Soldaten viel zu hoch: *Nachmittags durften wir ausgehen. Zu dritt zogen wir in die Stadtmitte in ein Kaffeehaus. Wir müssen uns nächsten Sonntag schon ein anderes Kaffee suchen, denn es ist uns zu teuer. Überhaupt sind hier alle Preise hoch, man versteht es besser, als bei uns daheim, zu verdienen. Die Menschen sind hier viel mehr verkommen wie bei uns, und insbesondere die Frauenwelt ist furchtbar heruntergekommen. (29.1.1940)*

Auch schien das Militär in Steyr nicht ganz so angesehen zu sein wie im 'Altreich'. Kurz vor seiner Versetzung schrieb Willi: *Wir sind froh, daß wir hier wegkommen. Die Leute sind*

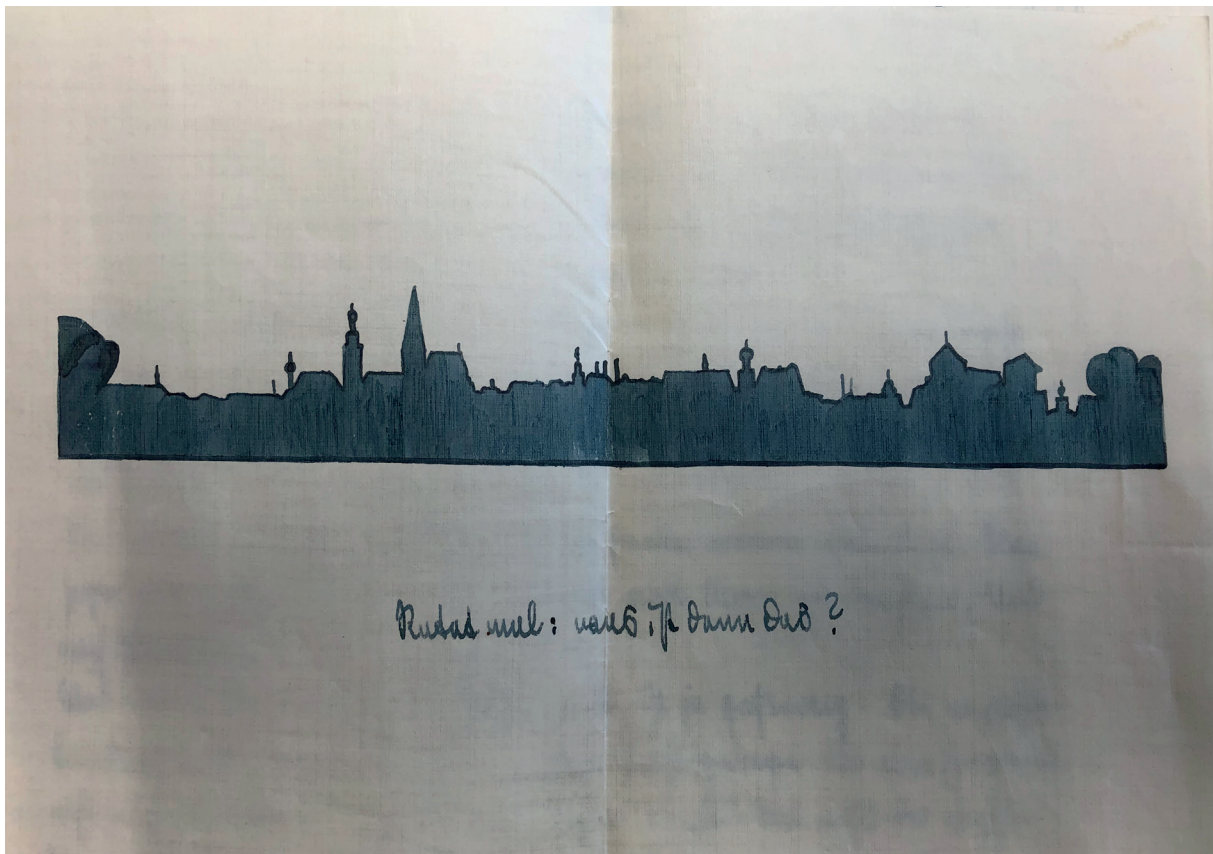


Abb. 8: Silhouette von Ingolstadt mit der Rätselfrage von Willi Klumpp: „Ratet mal, was ist denn das?“

nicht so wie bei uns daheim gegenüber den Soldaten. Sie sind mißmutig, unfreundlich und uninteressiert. Man sieht gar nicht die freudigen Gesichter wie bei uns daheim, wenn Soldaten marschieren. (15.3.1940)

Ingolstadt

Ab Mitte März durfte Willi seine Grundausbildung an der Flak 38 bei Ingolstadt nahe der Heimat fortsetzen. Ganz zufrieden war er aber nicht: Wenn ich wenigstens im Schwabenland wär oder in Baden, aber bei diesen Bazis gefällt's mir halt nicht. Ich bin genauso sicher vor dem Krieg, wie wenn ich daheim wär. Wir führen ein Leben, als wär tiefster Frieden. (30.3.1940)

Entsprechend enttäuscht war Willi, dass seine Einheit nicht an den Feldzügen in Skandinavien und später im

Westen eingesetzt wurde: Durch die Kampfhandlungen im Norden werden wir in keiner Weise berührt. Unsere hiesigen Aufgaben sind so wichtig, daß man uns hier nicht wegnehmen wird. (18.4.1940)

Wieder einmal schauen wir aus weiter Ferne dem Kriege zu. Uns will halt nie ein feindlicher Flieger den Gefallen tun, daß er uns vor die Spritze kommt. Von der Schnelligkeit und der Wucht unseres Schlages hört Ihr ja selbst täglich. Der Vormarsch in Holland scheint mir noch schneller zu gehen wie in Polen, aber auch in Belgien sind wir vorerst nicht aufzuhalten. Wieder werden die feindlichen Heere in verschiedene Gruppen getrennt, einzeln umzingelt und geschlagen. Ob wir wohl an den Grenzen Frankreichs halt machen werden? (12.5.1940)

Willi beschäftigte sich zunehmend verärgert über die eigene Tatenlosigkeit mit Literatur und Dichtung. Beim nächtlichen Posten stehen dichtete er:

Nachts

*Nicht singend, nicht klingend,
Nur leise verrinnend,
Ziehen die Stunden dahin
In lauschiger Stille,
Voll heimlicher Fülle,
Liegt meines Träumens Beginn.
Meine Gedanken
Zur Heimat hinwandernd,
All meine Sinnen,
Zur Heimat hindringend,
Und suchen sonnige Glückseligkeit,
Der nie wiederkehrenden Jugendzeit.
(27.4.1940)*

Fasziniert beobachtete er Ende Mai den Siegeszug der Wehrmacht in Frankreich. Zu einem Zeitpunkt, als Hitler den Zenit seiner Beliebtheit in der Bevölkerung erreichte, schrieb Willi seinem Vater: *Daß der Führer selbst der Feldherr des heutigen Kampfes ist, hätte ich mir gedacht. Man kannte ihn ja seither nur als ausgezeichneten*

Staatsmann. Wiederum zeigt sich uns die besondere Gnade, die uns diesem Manne gesandt. Im Weltkrieg war er einfacher Soldat, heut ist er Feldherr, das ist doch eine ganz große Ausnahme der Natur. (25.5.1940)

Willi, der inzwischen selbst NSDAP-Mitglied ist, erhielt Ende Mai 1940 seinen ersten Heimaturlaub. Dort ließ er sich von seinem Vater verwöhnen und belehrte brieflich seine Mutter, die in einem Krankenhaus bei Ulm einen Luftangriff der Engländer beobachtet hatte: *Ferner ist es nicht Aufgabe der Flak, Städte zu schützen, sondern nur militärisch kriegswichtige Objekte. Wenn die Bomben auf Bauerndörfer und Felder fielen, so kann die Flakartillerie doch befriedigt zur Kenntnis nehmen, daß keines der ihr zum Schutz angewiesenen Objekte einen Schaden genommen hat. C'est la guerre. (5.6.1940)*

Oberndorf, FHQ und Jud Süß

Nach Abschluss seiner Ausbildung kam Willi Anfang Juni 1940 nach

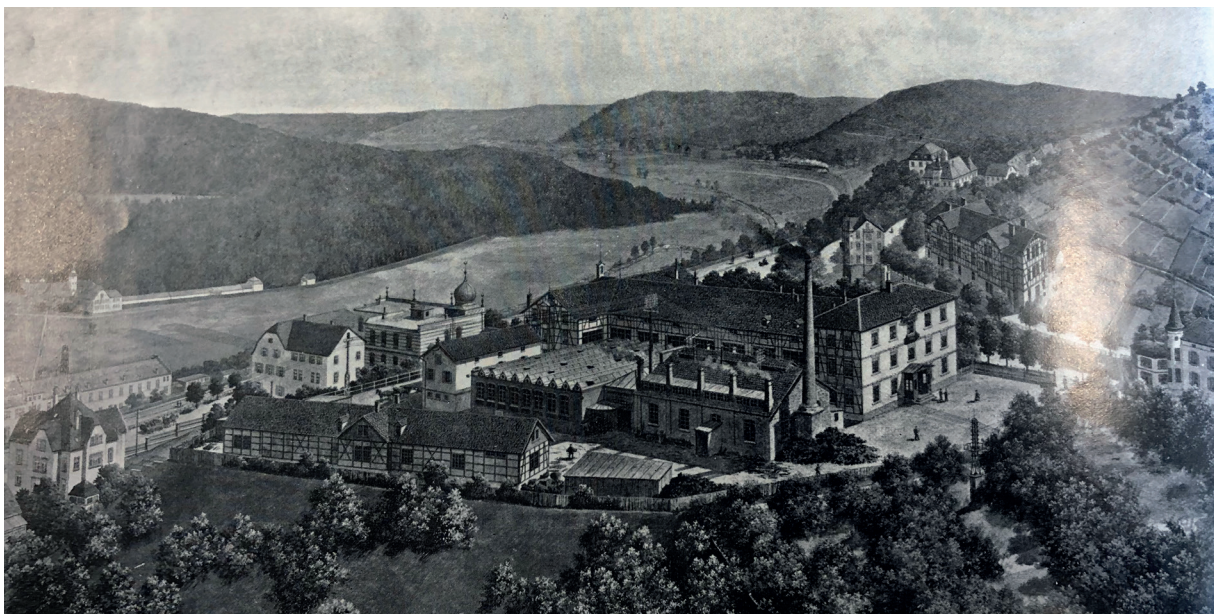


Abb. 9: Darstellung der Mauserwerke und Oberndorf am Neckar um 1910.

Oberndorf am Neckar. Seine Einheit schützte die dortige Rüstungsindustrie, insbesondere die Mauserwerke. Willi fand in seinem Barackenlager direkt am Neckar auch wieder Zeit zum Dichten. Angesichts des Frankreichfeldzugs schrieb er:

*Es blüht und spricht das Neckartal,
Flußauf flußab im Sonnenstrahl, mir
ist so lieb, die kleine Welt, daß sie mir
haglich gut gefällt. Mag das Gefall-
ne auch was Echtes ein, ich lobe mir
viel mehr das Stürmen übern Rhein.
Wo eine große Welt vergeht, und eine
größere aufersteht. In Bomben- und
Granatenschein, ist man erst wert, ein
Mensch zu sein. (17.6.1940)*

Eine Woche später hatte ihn der Frust und die Angst, alles zu verpassen, übermannt: *Seitdem wir nun hier wieder kaltgestellt und zum Faulenzen verurteilt sind, ist um mich eine Leere entstanden, die uns jeden Weg zum Erhabenen versperrt. Blut und kraftlos bin ich seither und alle die großen Tage in Frankreich, die unser Volk mit unendlicher Begeisterung und Freude erfüllten, haben in mir nur eine ohnmächtige Wut hervorgerufen.*

Schließlich dichtete er voller Pathos und kindlich naiv: *Wann endlich darf auch ich marschieren? Wann darf in fremdes Land ich ziehen? Wann über Felder vorwärts stürmen, wo deutsche Ruhmestaten blühen. (24.6.1940)*

Drei Tage später erhielt Willis Einheit zumindest einen Geheimauftrag: Bis 5. Juli schützten sie mit der Flak das Führerhauptquartier Tannenberg bei Freudenstadt, wo Hitler nach Ende des Frankreichfeldzugs den Krieg gegen England plante. Willi: *Den Führer sah ich öfters vorbeifahren. Außerdem viele Generäle und eben alle die*

Leute, die zu seiner unmittelbaren Umgebung und zum OKW gehören. (14.7.1940)

Die folgenden Monate verbrachte Willi mit Lesen, lernte Französisch, Italienisch und dichtete leidlich gut. Ab Herbst besuchte er auch häufiger Unterhaltungsabende der Wehrmacht, Theaterstücke und das Kino. Ende Oktober 1940 sah er in Oberndorf auch eine Vorstellung des antisemitischen Propagandafilms *Jud Süß*. Sein Urteil:

Ich weiß nun nicht, warum Mutter fragt, ob er nicht ein wenig überholt sei. Der Film ist doch ganz neu und die Judenfrage genau so akut wie vor ein paar Jahren. Oder soll man vergessen, wie sich die Juden in Deutschland benommen haben? Ich meine, man kann den Menschen nicht oft genug einhämmern, wer und was der Jude ist, solange auch noch einer um die Ecke schleicht.

Willi verstand diesen nationalsozialistischen Blockbuster auch durchaus aus der Warte des Schwaben: *Darstellerisch ist ja dieser Film überragend. Die liebste Person war mir Eugen Klopfer als Landschaftskonsulent Sturm. Er ist ja selber ein Schwabe, und keiner hat so gut diese schwäbischen Menschen dargestellt. Malte Jaeger als junger Faber war so ein richtiger Stürmer und Dränger, so vom Typ eines Karlsschüler wie der junge Schiller.*

Sein Pathos ist eine herrliche Offenbarung schwäbischer Leidenschaft, die zwar meist im Verborgenen ruht, doch in der Jugend noch maßlos ist. Kristina Söderbaum war wunderbar als Dorothea Sturm, besonders der Anfang und das Liedle. Sie war so nett in ihrem Wesen, grad so wie Schwabengmädle sind. Ich dachte, wenn die noch



Abb. 10: Wili Klumpp als Gefreiter im November 1940

schwäbisch geschwätzt hätt, dann hätt es nichts lieberes geben können. Ferdinand Marian und Marcus Krauß haben ganz überraschende Leistungen vollbracht, wenn man gerade das Gegenteil von seinem eigensten Wesen spielen muß. Also ich war vollkommen von dem Film befriedigt. Schade, daß die Aufnahmen nicht in Stuttgart und Ludwigsburg gemacht wurden. (29.10.1940)

Im November 1940 machte sich Willi auch wieder Gedanken über seine Karrierepläne nach dem Krieg: *Es ist absolut nicht mein Ziel später irgend ein Schreiberling zu werden; ich will einen Beruf erlernen, an dem ich später mit innerem Schwung und Begeisterung hänge, wo ich dem Glauben an mich selbst nicht verliere. Ich will mich nicht von heute auf morgen entschließen; ich will genau wissen, für*

was ich mich entschieße, damit ich mir später keine Vorwürfe machen, nichts bereue, noch allzu große Enttäuschungen erlebe. Ich gebe zu, daß meine Sympathie dem Kulturhistoriker mehr gilt als etwa dem Volkswirtschaftler. (28.11.1940)

Weihnachten 1940 erlebte Willi deutlich feierlicher als im Vorjahr - in der Villa eines Industriellen, der die Soldaten eingeladen hatte: *Der Raum war mit Tannengrün ausgeschmückt, ebenso lag in der Mitte der Tische eine Reihe Tannengrün, dazwischen standen ein paar Kerzchen. Für jeden gab es einen Geschenkteller mit Schokolade, Stollen, Keks, Äpfeln, Zigaretten und Bonbons von der Batterie und ein Kuvert von der Firma. Gegen 7 Uhr erlosch das elektrische Licht, und es brannten nur noch die Kerzen auf den Tischen. Ein Kamerad spielte als Eingang ein Weihnachtslied. Mit zwei anderen Kameraden sprach ich abwechselnd eine längere Versfolge, in deren Verlauf der Baum entzündet wurde. Das erste Licht gilt der Heimat, das zweite den Ahnen, das dritte den Kameraden, das vierte der Mutter, das fünfte der Liebe, das sechste dem Glauben und das letzte dem Führer.*

Nach einer kurzen Ansprache des Zugführers und des Chefs spielte ich ernstere und leichtere Melodien durcheinander, um mit dem berühmten As-dur-Walzer von Brahms einen günstigen Übergang vom ernsten zum heiteren Teil zu finden. (25.12.1940)

Skifahren und Balkan

Im neuen Jahr erhielt Willi aus der Heimat Ski geschenkt: *Sofort schnallte ich an und probierte mal das Schilau-fen wieder. Nach zwei Minuten lag ich*

auch schon auf der Nase unter dem Gelächter meiner Kameraden, die natürlich schon alle darauf spitzten, daß es mich hinhaut. Morgen Nachmittag will ich gleich eine größere Tour unternehmen. (11.1.1941)

Voller Pläne war Willi auch, wenn es um seine berufliche Zukunft ging: *Ich bin jetzt endgültig entschlossen das Kulturgeschichte-Studium zu wagen. Dieser Beruf verlangt sehr viel und zieht eine Auslese aus den neunzig Millionen Menschen unsres Volkes hervor. Meinen Kenntnissen und Fähigkeiten nach eigne ich mich eigentlich nur für einen mittleren Beruf, der weniger große geistige Ansprüche stellt. Nun will ich darüber hinwegsehen. (6.1.1941)*

Schlechter sah die Stimmung im April 1941 aus, als der Feldzug auf dem Balkan gegen Serbien und Griechenland begann:

Freilich, wir freuen uns auch, wenn es für Deutschland siegreich vorwärts geht, aber daß wir immer daheim sind, das regt uns immer wieder auf. Im Winter, wo nur die Flieger und die Kriegsmarine eingesetzt waren, hatten wir uns ziemlich mit unserer Lage abgefunden. Daß die Stimmung allgemein ganz mies ist, könnt ihr euch denken. (8.4.1941)

In Jugoslawien ging der Krieg aus, Griechenland wird auch bald erledigt sein und dann? Dann noch England. Wir aber werden genau so sang- und klanglos wie wir in Ingolstadt begannen wieder heim fahren. Täuscht euch nur nicht, für uns hat der Krieg weder begonnen, noch hört er auf. Wir merken nichts vom Krieg. (18.4.1941)

Ein Lehrgang in Schramberg brachte Willi Klumpp im Mai 1941 zumindest gedankliche Abwechslung: *Der Lehrgang war zwar hart, aber er hat uns nichts ausgemacht, im Gegenteil,*



Abb. 11: Postkarte zum Ausflug am 30. April und 1. Mai auf den Fohrenbühl im Schwarzwald.



Abb. 12: Postkarte aus Berlin, 18. Juni 1941.

viele meiner Kameraden schimpften immer auf den Frühsport, und ich war gottfroh daran, gleich nach dem Aufstehen ein wenig Bewegung zu haben. Einmal war ein einstündiger Gewaltmarsch, ich hab halt recht geschwitzt und müde Füße bekommen, aber zu was soll man da maulen, so schlimm ist das doch nicht. Daß ich mir von den Gewehrgriffen die Finger aufgehauen hab und mir bei den Geländeübungen die Hände aufgerissen hab, das gehört so zum Betrieb. (18.5.1941)

Immer wieder machten Willis Kameraden kleine Ausflüge: *Abends um ½ 8 Uhr marschierten wir aus. Feldmarschmäßig. Dann ging es in den Abend hinein, Lauterbach und dann hinauf auf die Höhen. 12 km Marschweg, 500 m Höhenunterschied. Als es Nacht war, kamen wir am Gedächtnishaus auf dem Föhrenbühl an. Wir setzen uns gemütlich zusammen, etliche junge Mädchen waren auch da*

und als wir zu Bett gingen war es halb vier. (1.5.1940) (Abb. 11)

Bezüglich des zu Ende gegangenen Balkanfeldzug analysierte Willi Klumpp am 2. Juni 1941: *Ich bin der Meinung, daß wir nicht die Fehler früherer Welteroerer machen dürfen. Der Führer hat uns schon in „Mein Kampf“ im Osten das einzige mögliche Interessengebiet dargestellt. Da dürfen wir unsere Kräfte nicht zu sehr nach dem Balkan hin verschwenden. (2.6.1940)*

Berlin jesehen, Spree jespuckt

Mitte Juni wurde Willi Klumpp zu einem Unteroffizierslehrgang nach München geschickt. Kurz darauf erhielt er den Befehl, zu seiner Einheit nach Polen zu folgen.

Am 18. Juni schrieb er seinen Eltern eine Postkarte *Berlin jesehen, Spree*

jespuckt, untern Linden jesessen. Heil und Sieg! Euer Willi! (Abb. 12)

Tags darauf, am 19. Juni 1941, etwas ausführlicher: *Ja, wirklich schön, so hab ich mir Berlin gar nicht gedacht. Ich kam mit der S-Bahn untern Linden raus und war schon in der Wilhelmstraße. Richtige Regierungslust herrschte in dem Viertel dort. Dann war ich am Dom, am Schloß und an der Uni. Ich kam aus dem Gucken nimmer raus. Die Berliner unter sich sind ein ganz anderes Völkchen, als wenn mal einer zu uns Süddeutschen herein gerät. Da fällt einem die große Klappe gar nimmer auf. Bloß die Frauenzimmer in Berlin... Au! Au! Au! Solche Goißen! Und die Hüte! Unsagbar, unfäßbar, unbeschreiblich!!*

Die Bombenschäden in der Hauptstadt schockierten Willi: *Wenn ich die Staatsoper ansah, dann kam mir das Grauen und eine ganz große Wut. Pfui Teufel! vor dem englischen Drecksack, wenn man ein Kulturinstitut wie die Berliner Staatsoper so zurichtet. Außer den Ruinen war nichts mehr*

übrig. Offenkundig gelang es dem sonst so klugen Willi nicht, die Zerstörung in Verbindung mit den Terrorangriffen der Luftwaffe zu bringen: Erst im November 1940 hatten deutsche Bomber die Kathedrale im englischen Coventry vernichtet.

Über Posen brachte die Reichsbahn Willis Einheit – die leichte Flakabteilung 751 – nach Ortelsburg in Masurien. Dort stieß sie zur Heeresgruppe Mitte. Ihre Aufgabe: Bau und Schutz von Luftwaffenflugplätzen

Endlich ist es so weit. Der Tag, auf den ich seit zwei Jahren wartete, ist da! schrieb Willi am 23. Juni 1941 seinen Eltern nach Aalen. Am Tag zuvor hatten drei Millionen deutsche Soldaten die Grenze zur Sowjetunion überquert. Mit dem Überfall begann der wohl grausamste und mörderischste Teil des Zweiten Weltkriegs. Willi weiter: *Wenn wir den Ostfeldzug beendet haben, hört ihr wieder von mir. Seid jetzt bitte geduldig. Es müssen heute so viele Väter und Mütter in Deutschland auf ihre Jungen warten. (23.6.1941)*



Abb. 13: Vormarsch der Heeresgruppe Mitte im Juli 1941.



Abb. 14: Gefangene Rotarmisten in Weißrussland im Spätsommer 1941.

Gesprengt und eingeäschert

In den folgenden drei Wochen rückte das deutsche Heer 600 Kilometer in die Sowjetunion ein. Die Verteidiger waren schlecht organisiert und bewaffnet. Nun war das Territorium des heutigen Weißrusslands fast komplett in Hitlers Hand. Den Fronttruppen hetzte unter anderem auch Willis Einheit, die Leichte Flakabteilung 751, hinterher. Über Suwalken (Masuren) und Vilnius erreichte Willis Einheit Ende Juni Maladsetschna.

Von dort schrieb Willi am 10. Juli 1941: *Viele kleine und große litauische und weißrussische Städte sind so gut wie dem Erdboden gleichgemacht. An den Straßenrändern liegen Gefallene, tote Pferde, zerstörte Panzer, Lastwagen, Geschütze. Brücken sind verbrannt oder gesprengt, einzelne hart umkämpfte Gehöfte eingeäschert. (10.7.1941)*

Auf gleicher Strecke folgte Himmlers Einsatzgruppe B der Front. Bis Jahresende ermordete sie über 45.000 litauische und weißrussische Juden. Bei Vileyka, nur 20 Kilometer nördlich von Willis Einsatzort, erschoss am 12. Juli das Sonderkommando 7a unter Walter Blume 140 jüdische Einwohner. Ob Willi etwas davon wusste? Er schrieb jedenfalls nur über den militärischen Auftrag.

Seine Einheit sollte einen rasch errichteten Flugplatz der deutschen Luftwaffe schützen, die Angriff um Angriff auf die eingekesselten sowjetischen Truppen in Minsk flog. Willi schrieb seinen Eltern: *Ein in unserer Nähe liegendes Jagdgeschwader mit einem berühmten Kommandeur hat bis gestern gegen Abend weit über hundert Luftsie-*

ge errungen. (23.6.1941) Gemeint war das Jagdgeschwader 53, dessen erste Staffel Werner Mölders führte, ein Vorzeigepilot der NS-Propaganda.

Im Siegesrausch schrieb Willi weiter: *Die Panzer rollen unaufhaltsam vor, und hinter ihnen marschiert ein wie nie dagewesener Heerbann nach Rußland hinein. Ihr solltet diese bolschewistischen Horden sehen, wenn sie in langen Kolonnen in die Gefangenschaft abrücken. Und was da angeschlichen kam nach den Gefangenenlager das wollte uns Kultur bringen, Kultur! (10.7.1941)* Auf Rußlands Boden siegt nicht nur der stärkere Mensch, sondern auch die stärkere Idee. (27.7.1941)

Immerhin, Willis Hass richtete sich weniger gegen die Russen im Allgemeinen, als vielmehr gegen die Kommunisten: *Das arme russische Volk muß in den letzten zwanzig Jahren noch ärmer geworden sein. Es ist in seiner Mehrzahl nicht bolschewistisch. In der roten Armee wird der einfache russische Mensch zu einem willfährigen Werkzeug der Sowjets gemacht. (27.7.1941)*

Nach der Doppelschlacht von Minsk und Białystok wurde Willis Einheit ab Mitte Juli 1941 nun in der Schlacht um Smolensk eingesetzt. Bei Orscha, im östlichen Weißrussland, erlebte Willi am 26. Juli seinen ersten Kampfeinsatz. Um seine Eltern nicht zu verunsichern, schilderte er die Ereignisse wie in einem Abenteuerroman. *Plötzlich näherten sich Tiefflieger. Ich gab Feuer frei. Zschiiii, zschiii, schiii pfeifen uns ihre MGs um die Ohren. In wenigen Metern Höhe schwirren sie uns über die Köpfe, so nah, daß man einen starken Windzug spürt.* Beim zweiten Anflug der Jäger gelangen Treffer:



Abb. 15 und Abb. 16: Willi Klumpp mit Eisernen Kreuz zweiter Klasse (links) und beim Anmalen neuer Flugzeugabschussringe an der Flak, Herbst 1941.

Wumm! Prächtig liegen die Schüsse. Zwei der Sowjetflieger stürzten brennend ab. (3.9.1941)

Ein zweiter Brief an eine Bekannte lässt allerdings erahnen, dass Willi durchaus unter dem Geschehen litt: *Von der Nähe sieht der Krieg freilich anders aus als seither von weitem. Dennoch ist es gut, wenn man alle schwärmerische Vorstellung verliert und der bitteren und rauen Wirklichkeit gegenübersteht. (27.7.1941)* Der erste Schritt zu einem langsamen Umdenkprozess bei ihm.

Der Rotarmist an unsrer Front

Ende Juli 1941 tobte um Smolensk im westlichen Russland eine große Kes-

selschlacht. Nur wenige Kilometer hinter der Front wurde Willi Klumpps Flugabweereinheit beauftragt, die Infanterie im Kampf zu unterstützen. Willi: *Um den Sowjets ein wenig auf die Nerven zu treten, wurde ein motorisierter Spähtrupp gebildet aus unserem Zug und einem Zug Infanterie mit drei schweren MGs. Zehn Kilometer drangen wir vor.*

Dann geriet Willi in seinen ersten Bodenkampf und sah die ersten Menschen sterben. Der Brief an seine Eltern liest sich aber wie ein Abenteuerroman: *Infanteristen stöberten in einem Wald einige Russen auf. Wir streiften mit unsern Waffen den Waldrand ab. Ein MG antwortete; wir fuhren mit einem Geschütz einfach in den Wald hi-*

nein und griffen es von der Seite an. Tote, Verwundete, aus! Da! In unserm Rücken ein Reitertrupp, 30, 40 Pferde! Wir schossen. Die ersten Pferde fielen, der Trupp geriet auseinander. Die letzten acht oder zehn türmten. Was ist da? In gut 1500 Meter Entfernung kam ein Soldat auf uns zu! Mann! Das ist doch ein Russe? Der Bursche lachte, strahlte und ließ sich gefangen nehmen. (6.8.1941)

Der russische Soldat war einer von Millionen, die zu Beginn des Feldzugs in deutsche Gefangenschaft gerieten. Willi: *Viele laufen über, weil sie seit Tagen nichts mehr zu essen haben; trotz der Belehrungen der Politleiter, die Deutschen würden allen Gefangenen die Augen ausstechen und Zunge und Ohren abschneiden. (3.8.1941)*

Das mag zwar nur Propaganda gewesen sein. Tatsächlich aber erlebten von 5,7 Millionen russischen Kriegsgefangenen 3,3 Millionen das Kriegsende nicht. Ein Kriegsverbrechen war außerdem der Umgang mit den „Politleitern“ der Roten Armee, wie Willi sie nannte. Bei diesen handelte es sich um politische Offiziere, die die ideologische Zuverlässigkeit der Rotarmisten sicherstellen sollten. Die NS-Führung fürchtete ihren Einfluss auf die Kriegsgefangenen. Entsprechend lautete der Befehl, diese Offiziere ohne Verfahren zu erschießen.

Willi dürfte für diesen Umgang vollstes Verständnis gehabt haben. Am 14. August 1941 schrieb er seinen Eltern: *Man hat in Deutschland bestimmt mit einer wenigen großen Widerstandskraft der Roten Armee gerechnet. Man hat aber bei uns keine Ahnung von der raffinierten Erziehung des einfachen Russen zum Rotarmisten gehabt. Durch Filme, Vorträge und Bü-*

cher wird ihm die Lehre Lenins als höchstes Ideal eines Menschen dargestellt. Sowjetrussland sei das Paradies, allen übrigen Ländern ginge es hundsschlecht. In Wirklichkeit ist die bolschewistische Kommissarklique im Sowjetreich wahrhaft kapitalistisch. Kommissare haben Autos, eigene Rundfunkapparate, Sportplätze, Wohnungen mit Bad usw. Die Masse der Bevölkerung wohnt in elenden Holzhäusern.

Und der einfache Soldat? Willi: *Aufgestachelt in seinen niedersten Instinkten, zum Kampf zwischen den Maschinengewehren der Kommissare und den angeblich teuflischen deutschen Mördern, so steht der Rotarmist an unserer Front. (14.8.1941)* Offenkundig begriff Willi nicht, dass er genauso indoktriniert war wie die Sowjets; nur eben nationalsozialistisch.

Anfang August 1941 war die Schlacht um Smolensk praktisch vorbei. Die deutschen Truppen der Heeresgruppe Mitte setzten aber zunächst den Vormarsch nicht fort. Der Grund: Hitler zog mehrere Panzerdivisionen zur Heeresgruppe Süd ab, die in der Schlacht von Kiew dringend benötigt wurden. Für Willi begannen damit ruhigere Wochen. Am 29. Juli – in der Nähe von Shatalovo – berichtete er: *Gestern war ich beim Baden in einem Weiher. In der friedlichen Idylle könnte man den Krieg vergessen, würde der Himmel nicht schwirren von stürzenden, kreischenden, brausenden Maschinen.*

Schlamm so zäh wie Gummi

Frühherbst 1941: Während in der Ukraine die Schlacht um Kiew tobte, ließ es sich der frisch gebackene Träger



Abb. 17: In der Rasputiza, der wegelosen Zeit, versinken die Panzer der Heeresgruppe Mitte im tiefen Schlamm Russlands.

des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, Willi Klumpp, gut gehen. Man plünderte in den umliegenden Bauernhöfen: *Heut gab's Gansbraten und Hühnerbraten, alles zusammen; wir haben gestern bei unserer Rückkehr auf den Flugplatz nämlich ordentlich ,organisiert'.*

Die Einheit war auf einem Flugplatz bei der Straße von Smolensk nach Jaroslawl stationiert, in der Nähe von Shatalovo. Dort hatten die Soldaten auch ein Klavier gestohlen: *Es steht im Freien unter Kiefern und Birken. Willi spielte den Kameraden aus Werken Tschaikowskis vor: Langsam und mit unendlicher Schwermut brach die Nacht herein. Der letzte rötliche Schein im Westen verblich. Da war ein deutsches Lied, ein deutscher Sang wunderbar.* (3.8.1941)

Anfang September 1941 setzte Dau-

erregen ein. Die Straßen Russlands verwandelten sich in Schlammrinnen. Willi schrieb: *Menschen, Land und Natur des Ostens stellen sich uns entgegen. Wir glaubten im Juni ein baldiges Ende des Feldzugs zu sehen, aber die Lage im Osten ist für uns unberechenbar. Wir sind schon so weit gefahren, trotzdem ist es nur ein kleines Stückchen Russlands.* (6.9.1941)

Willi erkannte zudem das Problem der langen Versorgungswege: *Die kämpfende Truppe ist stetig nach vorne gerollt, aber der ganze Nachschub muß immer wieder von daheim anrücken. Und mit jedem Tag werden die Nachschubstraßen länger.* Vielen Soldaten wurde klar, dass dieser Feldzug länger dauern wird als angenommen.

Willi zeigte Zweckoptimismus: *Ach was! Wir kriegen zwar manchmal kalte Pfoten und Zehen, aber es wird uns*



Abb. 18: Soldaten bei der Kriegsweihnacht 1941 in Russland.

doch gelingen die sowjetische Wehrmacht vor dem Winter vollends zu zertrümmern. Auf was soll sich Stalin noch stützen, wenn seine Rote Armee zerschlagen ist? Auf das Volk, das er seit zwanzig Jahre terrorisiert, verhungern, bespitzeln läßt? (28.9.1941)

Im Oktober 1941 schrieb Willi nach Aalen: *Inzwischen hat die letzte Entscheidungsschlacht begonnen! Tatsächlich rücken Hitlers Panzer nach vielen Wochen Stillstand wieder Richtung Moskau vor.*

Willi notierte: *Nach Osten! Das Wetter ist herrlich. Führerwetter! Die russische Bevölkerung richtet sich für den Winter ein. Die Strohdächer sind teils neu gedeckt, teils ausgebessert. Das Korn ist abgeerntet. Die Kartoffeln stehen noch. Die Dörfer fallen nicht auf, sie sind ganz zufällig in die Landschaft zerstreut.*

Bauern sprach jene Gutmütigkeit, von der man bei uns daheim erzählt; sie lächelten, lächelten, lächelten, als wir sie knipsten.

Vor einer modrigen Niederung stautete sich der Konvoi über Kilometer: *Ein Wagen nach dem andern muß durchgeschleust und geschoben werden. Tief graben sich die Räder ein und der Boden gibt nach wie Gummi. Wir kommen uns wie auf einem Schiff bei Wellengang vor. (8.10.1941)*

Nach zwei Tagen erreichte Willis Einheit den neuen Flugplatz, wahrscheinlich irgendwo südlich von Wjasma. Er schrieb am 8. Oktober nach Hause: *Am Nachmittag fiel der erste Schnee. Wir müssen uns jetzt unbedingt eine Hütte bauen, damit wir uns ordentlich wärmen können.*

Gräber und Kriegsweihnacht

Wir sind nun auf eine kaum größere Entfernung wie von Aalen nach Stuttgart an die große Stadt herangerückt, schrieb Willi Klumpp seinen Eltern am 31. Oktober 1941. Doch hier, kaum 80 Kilometer vor Moskau, zwangen eisige Temperaturen und der verbissene Widerstand der sowjetischen Verteidiger die deutschen Panzer zum Stillstand.

Für Willis Flak-Einheit bedeutete dies, dass sie nach den vielen Stellungswechseln der vergangenen Wochen nun dauerhaft einen Flugplatz bei Kaluga bezogen: *Man kann endlich mal wieder ein anständiger Mensch werden, indem man sich waschen, baden, rasieren kann.* (9.11.1941)

Der bald unerträgliche Nachtfrost mit bis zu -20 Grad Celsius zwang Willi und seine Kameraden, ihre Unterkunft einzugraben. Willi skizzierte die halb unterirdische Behausung folgendermaßen: *Der Boden liegt über einem Meter unter der Oberfläche und das Dach einem Meter darüber, sodass man bequem stehen kann. Fünf Mann schlafen auf der einen Seite, die Betten von Sachse und mir sind an den Tisch angebaut. Unsere Betten dienen nachts zum Schlafen, bei Tag als Bank. Wir sind restlos glücklich über unsere Unterkunft. Hier können wir's prima übern Winter aushalten. Sogar der Platz für eine Weihnachtstanne wurde schon bestimmt: Bloß wächst weit und breit keine. Her muß eine! Auch wenn wir bis in den Schwarzwald laufen müssen.* (27.11.1941)

In der beginnenden Adventszeit übte Willi mit seinen Stubenkameraden schon mal für Weihnachten. Man probt ‚Stille Nacht‘: *Es hat eine fabel-*

hafte Mißmusik gegeben. Mein Sachse ist vollkommen unmusikalisch, Richter kann sehr laut, aber falsch singen. Huber und Heinze bringen's Maul net auf und Hein brummt nur. (27.11.1941)

Die Sehnsucht nach Weihnachten war für die jungen Männer eine Sehnsucht nach der verlorenen Geborgenheit in der Familie. Zumal längst auch Willi klar war, dass er den Winter über in Russland würde bleiben müssen. Er schrieb nach Aalen: *Liebe Eltern, wenn ihr unterm Tannenbaum sitzt, dann fehle ich Euch sicher, aber ihr werdet doch auch mit frohen Augen an mich denken, weil ihr wißt, daß ich im kommenden Jahr bestimmt bald bei Euch sein kann.* (20.11.1941)

Seit Mitte November 1941 tobte die Winterschlacht um Moskau. Eine Million deutsche und sowjetische Soldaten starben im eisigen Polarwind. Kameraden berichteten Willi vom Heimaturlaub, dass in Deutschland

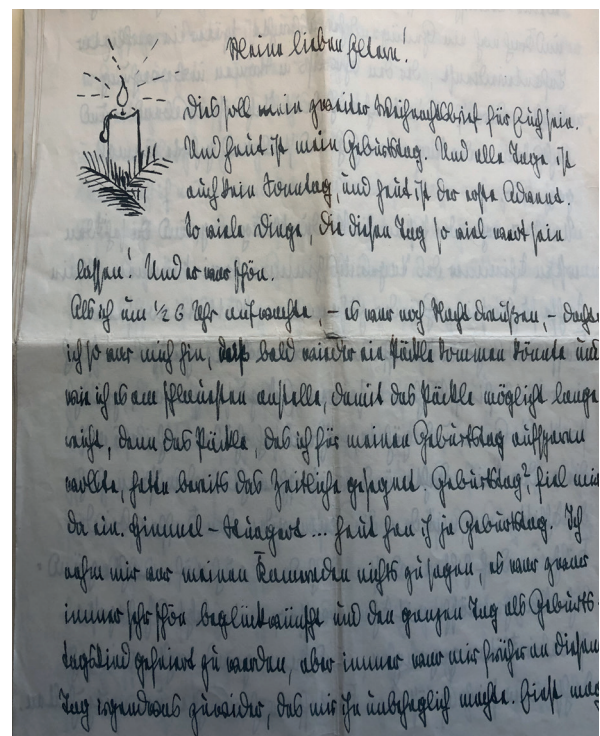


Abb. 19: „Weihnachtsbrief von Willi Klumpp, 30.11.1941

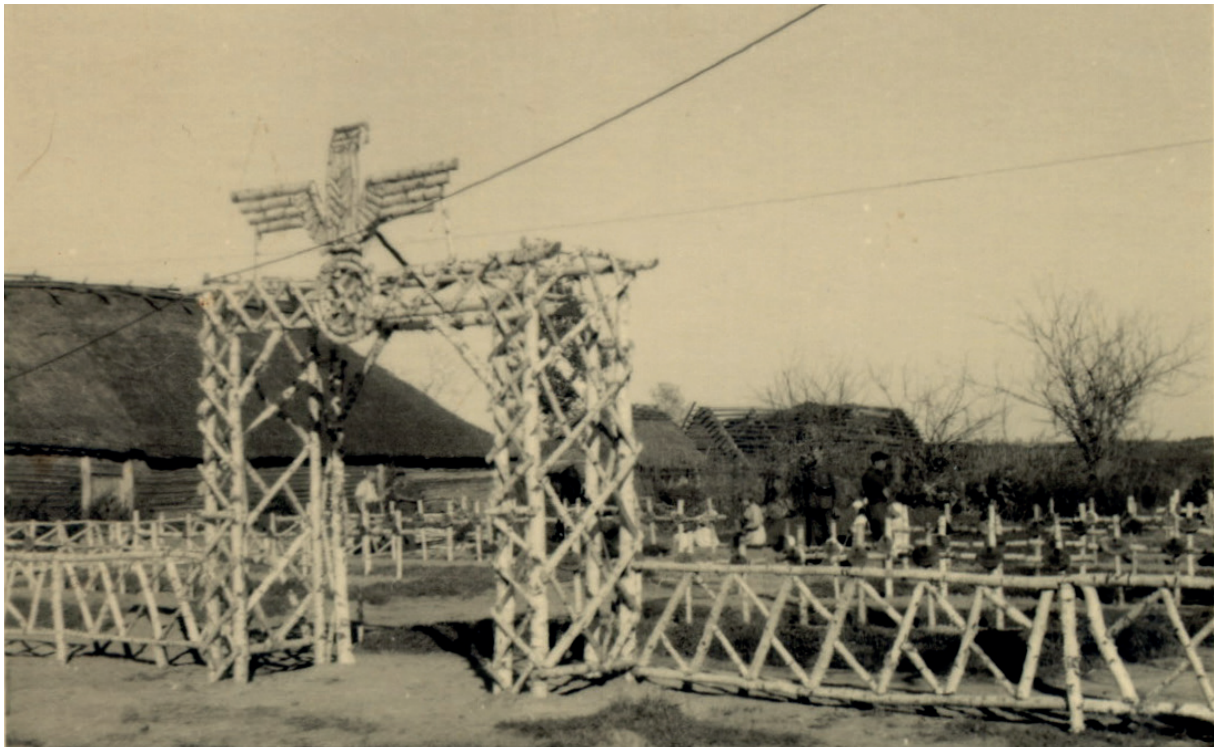


Abb. 20: Heldenhain in Russland, 1942.

immer mehr Menschen ‚in Trauer gehen‘. Willi: *Wir sehen die Gräber am Rande der Straße, auf den Marktplätzen der Städte und in den Heldenhainen der Dörfer. Wir sehen viele Gräber von der Grenze bis hierher. Wir reden nicht gern davon. Es genügt, wenn man es weiß.* (17.11.1941)

Anfang Dezember 1941 packte Willi die Melancholie. Er schrieb seiner Mutter direkt: *Ich habe oft an dich gedacht. Deine vielen lieben Briefe, Mutter, die Sorgen, die du dir um mich machst, die unzähligen Päckchen, die mir eine Riesenfreude bereiteten. Liebe Mutter, du warst so lieb zu mir, daß du mich freudig nach den Gefahren ziehen liebest, nach denen ich mich gesehnt hab; und nun versteh ich wie gern du mich wieder bei dir hättest.* (2.12.1941)

Als Anfang Dezember die Niederlage vor Moskau absehbar wurde, kamen auch Willi erstmals Zweifel. Die Siegesgewissheit wich fatalistischem

Führervertrauen: *Wenn der Führer sagt, die Operationen stehen vor dem Abschluß, dann glauben wir das, denn er hat uns noch nie was Unwahres gesagt.* (2.12.1941)

In Russland geblieben

Im Dezember 1941 sickerten durch Willis Zeilen immer öfter Lethargie und Zweifel. Vor Moskau geht es für die Wehrmacht nicht mehr weiter. Zeit für Willis Einheit, in Kaluga Bekanntschaft mit der russischen Bevölkerung zu machen.

Er schrieb: *Ins Dampfbad gehen wir jede Woche. Zu den Russinnen im nächsten Dorf tragen wir unsere Wäsche, sodaß wir uns damit nimmer herumplagen und -ärgern müssen und öfters die Wäsche wechseln können. Die Wäsche ist sauber gewaschen, die Russenfrauen flicken und plätten sie sogar. Sie bekommen dafür ein Stück-*

chen Seife und Wodka. Für Wodka ist in Rußland alles möglich. (11.12.1941)

dem ‚Endsieg‘ – in Tübingen studieren möchte.

Immer weniger verfiel bei Willi die stumpfe NS-Propaganda gegen Russland wie in dem Büchlein ‚Warum wir Krieg gegen Stalin führen‘: *Für den Streifen Rußlands, den ich seh, finde ich es zu radikal, zu dunkelfärbend. Es gibt nämlich trotz allem Lichtseiten in diesem Land. (7.12.1941)*

In den vielen ruhigen Stunden im improvisierten Erdbunker beschäftigte sich Willi mit seinen zukünftigen Berufsaussichten. Er ließ sich von den Eltern ‚Die deutsche Vorgeschichte‘ von Gustav Kossina schicken. Es handelte sich um ein Standardwerk der Kulturgeschichte; ein Fach, das Willi im folgenden Wintersemester – nach

Ob dieser Wunsch realistisch war? Nach dem Überfall der Japaner auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 geriet er ins Zweifeln: *Ob nun Amerika mit uns vollends in ausgesprochenen Krieg gerät, kann auch jeden Tag kommen. Jedenfalls so schnell bekommt die Welt keine Ruh. Dieser Weltkrieg kann länger gehen als der letzte.*

Und tatsächlich: Am 11. Dezember erklärte Hitler den USA den Krieg. Willi tags darauf: *Ich habe also mit Amerika recht gehabt. Jetzt muß Roosevelt auf zwei Grenzen ran.*

Hitler aber freilich auch. Seit der Niederlage in Russland hat Willis Füh-



Abb. 21: Familiengrab der Familie Klumpp auf dem Sankt-Johann-Friedhof in Aalen.

rervertrauen tiefe Risse bekommen. Noch Ende November hatte er Hitlers Siegesversprechen geglaubt. Nun schrieb er seinen Eltern am 11. Dezember: *Wie es im Osten steht, hat der Führer ja euch gesagt, doch kann ich es nicht fassen, warum Moskau nicht eingeschlossen wurde.*

Es sollte Willis letzter Brief bleiben. Am 21. Dezember 1941 fiel Willi Klumpp in Kaluga. Sowjetische Truppen hatten an diesem Tag die dortigen Wehrmachtseinheiten überrascht. Es folgten heftige Straßenkämpfe. Willi wurde noch im ‚Heldenhain‘ auf dem Marktplatz von Kaluga beerdigt. Erst am 30. Dezember 1941 zogen sich die Deutschen zurück. Aufgrund der chaotischen Zustände dauerte es fast einen Monat, bis Willis Eltern vom Tod ihres Sohnes erfuhren.

Im letzten Brief der Mutter Klara Klumpp an ihren längst verstorbenen Sohn vom 15. Januar 1942 ist die Sorge geradezu greifbar: *Es scheint, daß du den Winter über in Russland bleiben musst. Wir hatten immer die Hoffnung, du kämst anfangs des Jahres in Urlaub. Gern wüssten wir, wo du steckst und wie es dir geht. Dein Brief vom 11.12. ist immer noch der Neueste. Wenn die Kälte nicht gar so groß wär und die Russen Ruhe geben würden...*

Der Vater Friedrich Wilhelm Klumpp, der 21 Jahre zuvor seinen Sohn so stolz ins Geburtenregister der Stadt Aalen hat eintragen lassen, ergänzt am Seitenrand: *Mutter wartet täglich zwei Mal auf den Briefträger. Die Hauptsache, bleibe gesund, dann warten wir ja gern.*

Willi war einer von 746 Aalener Töchtern und Söhnen, die den Zweiten Weltkrieg nicht überlebten. Jeder

zwölfte Deutsche kehrte nicht aus dem Krieg zurück, den die Nationalsozialisten über Europa und die Welt gebracht hat. Etwa 60 Millionen Menschen starben im Zweiten Weltkrieg insgesamt, davon fast die Hälfte allein in der ehemaligen Sowjetunion. Jenes Land, in das auch Willi Klumpp im Sommer 1941 begeistert eingefallen war.

Endnoten

¹ Der Podcast „Briefe von Willi: Ein Aalener Bua im Zweiten Weltkrieg“ findet sich via www.aalen.de/willi. Der Aktenkorporus selbst hat die Signatur StA Aalen Q 865.

² „Jetzt wirst du in Russland bleiben“, FAZ vom 24.4.2020 sowie sechs Artikel in der Schwäbischen Post vom 3.4.2020 bis 27.6. 2020

³ Vgl. hierfür die Spruchkammerakte StA Ludwigsburg EL 902 Bü 884 sowie die standesamtlichen Unterlagen des Stadtarchivs Aalen.